

DAS POETOLOGISCHE PROGRAMM DES SIMICHIDAS:

THEOKRIT, ID. 7, 37 – 41

Im 7. Idyll Theokrits berichtet der Ich-Erzähler Simichidas davon, wie er auf dem Weg zu Freunden, die auf dem Land ein Erntefest veranstalten, mit dem Ziegenhirten Lykidas, einem bekannten bukolischen Sänger, zusammentrifft und wie er diesen zu einem bukolischen Wettgesang auffordert. Der Wettgesang endet damit, daß Lykidas dem Simichidas lachend (128: ἀδὺ γελάσσας) seinen Hirtenstab überreicht, ihn also zum Dichter weiht, wie die Musen seinerzeit Hesiod am Helikon zum Dichter berufen haben. Im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen die Verse, mit denen Simichidas seine Aufforderung zum Wettgesang beschließt (37 ff.):

*καὶ γὰρ ἐγὼ Μοισᾶν καπυρὸν στόμα, κῆμὲ λέγοντι
πάντες ἀοιδὸν ἄριστον· ἐγὼ δέ τις οὐ ταχυπειθής,
οὐ Δᾶν· οὐ γὰρ πω κατ' ἐμὸν νόον οὔτε τὸν ἐσθλόν
Σικελίδαυ νίκημι τὸν ἐκ Σάμω οὔτε Φιλίταν
αἰείδων, βάτραχος δὲ ποτ' ἀκρίδας ὡς τις ἐρίσδω.*

Diese Verse, in denen Simichidas die Poesie des Asklepiades und Philitas als bewundertes, von ihm allerdings noch nicht erreichtes Vorbild seiner Dichtung nennt, werden weithin als ein programmatisch-poetologisches Bekenntnis des Autors Theokrit selbst verstanden. Ungeachtet aller Interpretationsdifferenzen im einzelnen, denen dieses schwierige und meistbehandelte Gedicht Theokrits unterliegt, sind sich doch die modernen Interpreten in der Regel darin einig, in Simichidas eine fiktive Verkörperung des Autors selbst zu sehen (ein hermeneutischer Restbestand jener ansonsten längst aufgegebenen allegorisierenden Theorie der 'bukolischen Maskerade'), und die herrschende Meinung geht dahin, die zitierten Worte des Simichidas für die literarische Position Theokrits in Anspruch zu nehmen. Theokrit, der es ja sonst im Gegensatz zu anderen Alexandrinern an expliziten Stellungnahmen zu den bekannten poetologischen Kontroversen der Zeit fehlen läßt, hätte demnach an dieser Stelle deutlich Position bezogen. Besonders klar kommt dieses Verständnis in einem Aufsatz von Mario Puelma zum Ausdruck, der auch sonst großen Einfluß ausgeübt hat¹: „Diese Worte [...] enthalten nicht nur ein Kompliment an die Adresse von Philitas und Asklepiades, sondern vor allem ein klares Bekenntnis zu ihnen als den vorbildlichen Archegeten der bukolischen Muse; sie geben die Norm ab für die erstrebenswerte Höchstleistung des bukolischen Dichters“ (158). „Hirtendichtung

¹ Die Dichterbegegnung in Theokrits „Thalysien“, in: MusHelv 17, 1960, 144 ff. (wieder abgedruckt in: B. Effe [Hrsg.], Theokrit und die griechische Bukolik, Darmstadt 1986, 239 ff.)

ist [...] weitgehend identisch mit 'moderner Dichtung' im 'schlichten Stil' [...]. Das Bekenntnis zu Philitas und Asklepiades hat natürlich nur Sinn als Bekenntnis Theokrits selbst, was der kräftigste Beweis für die Identität des [...] Simichidas mit dem Dichter Theokrit selbst ist" (Anm. 48). Demnach haben wir es hier mit einer programmatischen Aussage des Dichters zugunsten der *λεπτότης*-Konzeption des Philitas und Kallimachos zu tun (der Kallimacheische Aitienprolog wird von Puelma ausdrücklich zum Vergleich herangezogen). Im folgenden versuche ich zu zeigen, daß diese heute weithin akzeptierte Interpretation² mit inneren Schwierigkeiten behaftet und als unhaltbar aufzugeben ist.

Dabei ist es zunächst erforderlich, auf einen Aspekt des zeitgenössischen alexandrinischen Literaturstreits und die in diesem Zusammenhang erkennbaren literarischen Frontbildungen einzugehen. Zwar bleiben trotz intensivster Bemühungen der Forschung auch heute noch viele Details der poetologischen Auseinandersetzungen unter den alexandrinischen Dichtern unsicher und insbesondere hinsichtlich der meisterörterten *cause célèbre*, der tatsächlichen oder vermeintlichen Kontroverse zwischen Kallimachos und Apollonios Rhodios, hat sich gerade neuerdings starke Skepsis breitgemacht³, jedoch lassen sich einige für unsere Fragestellung relevante Fixpunkte mit genügender Klarheit markieren. Sie betreffen die unterschiedliche Einstellung einiger Alexandriner zur Dichtung des Antimachos von Kolophon, eines der frühen Wegbereiter moderner Dichtung. Insbesondere an dessen 'Lyde' (ein narratives Kollektivgedicht, an das die hellenistischen Dichter bei ihrem Versuch einer Neukonstituierung erzählender Poesie anknüpfen konnten) haben sich die Geister geschieden. Der diesbezügliche heftige literarische Streit ist uns noch in einigen Brechungen kenntlich. Kallimachos kritisierte die 'Lyde' in einem Epigramm (Fr. 398) scharf als ein *παχὺ γράμμα καὶ οὐ τὸρόν*, also als ein Werk, das seinen ästhetischen

² Im folgenden nenne ich einige neuere Arbeiten, die in dem uns interessierenden Kern (Programmaussage Theokrits zugunsten des Philitas und Asklepiades) mit Puelma übereinstimmen: U. Ott, Theokrits „Thalysien“ und ihre literarischen Vorbilder, in: *RhM* 115, 1972, 134 ff.; E.-R. Schwinge, Theokrits 'Dichterweihe' (Id. 7), in: *Philologus* 118, 1974, 40 ff.; Y. Furusawa, Eros und Seelenruhe in den Thalysien Theokrits, Würzburg 1980, 23 ff.; E. L. Brown, The Lycidas of Theocritus' Idyll 7, in: *HarvStClPhil* 85, 1981, 59 ff.; E. L. Bowie, Theocritus' seventh Idyll, Philetas and Longus, in: *CQ* 35, 1985, 67 ff.; M. van der Valk, Le thème de la septième Idylle de Théocrite, in: *REG* 98, 1985, 135 ff. Eine Modifikation dieser Auffassung vertritt G. Lohse, Die Kunstaufassung im VII. Idyll Theokrits und das Programm des Kallimachos, in: *Hermes* 94, 1966, 413 ff.: Simichidas spreche zwar im Namen Theokrits, aber dieser lehne Philitas und Asklepiades als Vorbilder ab zugunsten eines Bekenntnisses zur Eigenständigkeit der bukolischen Poesie. Ähnlich wie Lohse: A. Heubeck, Einige Überlegungen zu Theokrits Thalysien, in: *Ziva Antika* 23, 1973, 5 ff., und A. E.-A. Horstmann, Ironie und Humor bei Theokrit, Meisenheim 1976, 148 ff.

³ Die traditionelle Ansicht ist z. B. repräsentiert bei H. Herter, *RE Suppl.* 5, 1931, 392 ff.; ders., *RE Suppl.* 13, 1973, 15 ff., 194 ff. Skeptische Äußerungen: F. Wehrli, Apollonios von Rhodos und Kallimachos, in: *Hermes* 75, 1941, 14 ff.; M. R. Lefkowitz, The quarrel between Callimachus and Apollonius, in: *ZPE* 40, 1980, 1 ff.; H. Lloyd-Jones, A hellenistic miscellany, in: *SIFC* 77, 1984, 52 ff., bes. 58 ff. Besonnen zuletzt E.-R. Schwinge, Künstlichkeit von Kunst. Zur Geschichtlichkeit der alexandrinischen Poesie, München 1986, 83 ff.

Prinzipien der *λεπτότης* und literarischer Perfektion nicht genüge, und er distanzierte sich ausdrücklich von Platons hoher Einschätzung des Antimachos (Fr. 589). Andererseits spendeten die Epigrammatiker Asklepiades und Poseidippos der 'Lyde' großes Lob (Anth. Pal. 9,63; 12,168)⁴. Für Asklepiades ist sie, *τὸ ξυνὸν Μουσῶν γράμμα καὶ Ἀντιμάχου*, „erhabener als alle, die von Kodros abstammen“, d.h. als alle Dichtung Athens. Mit großer Wahrscheinlichkeit kommt diese literarkritische Konfrontation auch in einem anderen Zusammenhang zum Ausdruck. In dem Prolog zu den 'Aitia' verteidigt Kallimachos bekanntlich seine innovative Ästhetik gegen traditionalistische Widersacher, die er unter der mythischen Chiffre der Telchinen anspricht. Leider weist der Papyrus an der uns hier besonders interessierenden Stelle Lücken auf und bietet dem Verständnis entsprechende Schwierigkeiten (Fr. 1,9-12). Während einige Interpreten, dem antiken Kommentar folgend, meinen, Kallimachos stelle hier kürzere und längere Gedichte des Philitas und Mimnermos einander wertend gegenüber, unterscheide also innerhalb des jeweiligen Oeuvres zwischen guten und schlechten Werken⁵, vertreten andere die Auffassung, Kallimachos konfrontiere Philitas mit Antimachos und erkläre den Zeitgenossen zum wahren Mimnermos-Nachfolger, wohingegen er der 'Lyde' des Antimachos (V. 12: *μεγάλη ... γυνή*) dieses Qualitätsmoment aberkenne⁶. Diese Interpretation ist soeben mit allem Nachdruck und mit großer Überzeugungskraft von C.W. Müller verteidigt worden⁷; sie hat in der Tat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Wie dem auch sein mag, jedenfalls präsentiert uns der antike Kommentar zum Aitienprolog als einen der Telchinen (d.h. als Gegner des Kallimachos) u.a. auch den Namen des Asklepiades⁸. Die Dichtung des Antimachos stellte also einen der Kristallisationspunkte des alexandrinischen Literaturstreits dar, und halten wir fest, daß sich die gegnerischen Frontbildungen in diesem Fall namentlich klar konkretisieren lassen: auf der einen Seite Kallimachos (und vielleicht Philitas), auf der anderen u.a. der Epigrammatiker Asklepiades.

Damit ist die innere Widersprüchlichkeit der Auslegung der literarkritischen Äußerung des Simichidas als einer programmatischen Stellungnahme Theokrits im Sinne der *λεπτότης*-Konzeption des Philitas und Kallimachos, wie sie oben am

⁴ Vgl. dazu G. Serrao, La struttura della Lide di Antimaco e la critica callimachea, in: QuadUrb 3, 1979, 91 ff.; Schwinge, Künstlichkeit von Kunst (oben Anm. 3), 27.

⁵ U.a. W. Wimmel, Philitas im Aitienprolog des Kallimachos, in: Hermes 86, 1958, 346 ff. (wieder abgedruckt in: A. D. Skiadas [Hrsg.], Kallimachos, Darmstadt 1975, 70 ff.); K. Töchterle, Die *μεγάλη γυνή* des Mimnermos bei Kallimachos, in: RhM 123, 1980, 225 ff.

⁶ A. Barigazzi, Mimnermo e Filita, Antimaco e Cherilo nel proemio degli Aitia di Callimaco, in: Hermes 84, 1956, 162 ff.; M. Puelma, Kallimachos-Interpretationen. I Philetas und Antimachos im Aitienprolog, in: Philologus 101, 1957, 90 ff.; H. Herter, RE Suppl. 13, 1973, 194 ff.

⁷ Erysichthon, Der Mythos als narrative Metapher im Demeterhymnos des Kallimachos, AbhAkMainz 1987, Nr. 13, 89 ff.

⁸ Wenn Lefkowitz (oben Anm. 3) 8 ff. die Auffassung vertritt, die im Scholion genannten Namen seien erfunden, das Scholion besitze also insofern keinen Zeugniswert, so schießt eine solche Skepsis doch wohl über das Ziel hinaus.

Beispiel Puelmas exemplifiziert wurde, deutlich geworden. Wie kann ein Anhänger des kallimacheischen ästhetischen Programms Philitas und Asklepiades in einem Atem als vorbildliche Archegeten seiner Dichtung nennen, jene beiden Autoren also, die in der Perspektive des Kallimachos zwei unvereinbare Gegenpole darstellen? Wie kann ein Kallimacheer ausgerechnet Asklepiades, einen der Telchinen, als sein Vorbild nennen? Soll man sich in den Ausweg retten, Theokrit zwar im großen und ganzen als einen Vertreter kallimacheischer Kunstprinzipien zu betrachten, ihm aber in diesem einen Punkt (in der Beurteilung des Asklepiades) eine abweichende Ansicht zuzuschreiben⁹? Oder soll man gar aus der Stelle folgern, daß Theokrit dem kallimacheischen Programm reserviert gegenübersteht¹⁰? Wenn Theokrit sich in seinem ganzen Oeuvre als Repräsentant (wenn auch nicht als offener Propagator) der kallimacheischen *λεπτότης*-Konzeption erweist – und daran kann es nach einhelliger Auffassung der Forschung keinen Zweifel geben –, dann spricht alles dagegen, die in den zitierten Versen enthaltene Aussage für ihn selbst in Anspruch zu nehmen. Worin Puelma den „kräftigsten Beweis“ für die wesentliche Identität des Simichidas mit Theokrit erblickt, das stellt sich in Wahrheit als einer der stärksten Gegenbeweise heraus. Damit bestätigt sich auch von diesem poetologischen Teilaspekt her, was sich schon aus anderen, hier nicht im einzelnen darzulegenden Erwägungen ergibt: Die seit der Antike geläufige Gleichung Simichidas = Theokrit ist aufzugeben¹¹. In der Figur des Simichidas charakterisiert und ironisiert der Autor vielmehr einen städtischen Pseudo-Bukoliker, einen Möchte-gern-Poeten, hinter dessen affektierter, auf Widerspruch zielender¹² Bescheidenheit sich eine dichterische Selbstüberschätzung demaskiert¹³. Simichidas ist so von sich überzeugt, daß er die Ironie in der lachenden Antwort¹⁴ des Lykidas überhört, wenn dieser seine „Wahrhaftigkeit“ lobt (er bleibt in der Tat weiter hinter Asklepiades und Philitas zurück,

⁹ So G. Schlatter, *Theokrit und Kallimachos*, Diss. Zürich 1941, 68; Schwinge, *Theokrits 'Dichterweihe'* (oben Anm. 2), 51 Anm. 35.

¹⁰ In dieser Richtung P. Petroll, *Die Äußerungen Theokrits über seine Person und seine Dichtung*, Diss. Hamburg 1965, 51 ff., bes. 60.

¹¹ Überzeugend dazu G. Weingarh, *Zu Theokrits 7. Idyll*, Diss. Freiburg i. Br. 1967, bes. 50 ff.; vgl. ferner J. Vara, *Sobre la identidad de Simichidas y Licidas del Id. VII de Teócrito*, in: *Emerita* 43, 1975, 133 ff.

¹² Das ist der Sinn der 'gezielten Absicht' (42: *ἐπιταδες*), auf die Simichidas selbst hinweist. Anders Gow (zur Stelle), wonach die 'Absicht' nur darauf geht, Lykidas zum Wettgesang zu provozieren. In Richtung der hier vertretenen Auffassung: C. Segal, *Simichidas' modesty: Theocritus, Idyll 7, 44*, in: *AJPh* 95, 1974, 128 ff.

¹³ Zur Begründung dieses ironischen Interpretationsansatzes: G. Giangrande, *Théocrite, Simichidas et les Thalysies*, in: *AntClass* 37, 1968, 491 ff.; ferner F. Williams, *A theophany in Theocritus*, in: *CQ* 21, 1971, 137 ff. (wieder abgedruckt in: *Theokrit und die griechische Bukolik* [oben Anm. 1]), 272 ff.); Giangrande, *Irony in Theocritus: Methods of literary interpretation*, in: *MusPhilLond* 3, 1978, 143 ff.; Williams, *Scenes of encounter in Homer and Theocritus*, ebda. 219 ff.; S. Hatzikosta, *Irony in Theocritus' Idyll VII*, ebda. 7, 1986, 95 ff.

¹⁴ 42: *ἀδὸν γελάσσας*. Vgl. die gleiche Formulierung V. 128: Auch die an Hesiod erinnernde Dichterweihe ist ironisch gemeint – wobei auch dies dem so Geehrten entgeht.

als er meint) und die Dichterlinge kritisiert, die „gegen den Sänger aus Chios (Homer) ankrähen und sich dabei vergeblich abmühen“: in ähnlicher Selbstüberschätzung, wie sie den Simichidas kennzeichnet. Dieser enthüllt seine poetische Inkompetenz u. a. gerade dadurch, daß er sich in der zeitgenössischen literarischen Frontenbildung nicht auskennt und so die poetologischen Antipoden Philitas und Asklepiades zusammen als Vorbilder nennt, wo er sich doch, wie der literarisch versierte Leser weiß, für einen von beiden entscheiden müßte¹⁵.

Simichidas vertritt also ein poetologisches Programm – jedoch eines, das der Leser als absurd entlarven und gewiß nicht für den Autor selbst in Anspruch nehmen soll. Aber so steht es eben um literarische Ironie: Sie ist immer dem Risiko ausgesetzt, daß der Rezipient sie nicht wahrnimmt, zumal dann, wenn sie so fein gesponnen ist, wie es die literarische Kunst Theokrits kennzeichnet¹⁶; und dieses Risiko wächst naturgemäß in dem Maße, wie sich der Horizont des Lesers räumlich und zeitlich von dem des Textes und seiner zeitgenössischen Adressaten entfernt. Die Interpretationsgeschichte des 7. Idylls ist ein Musterbeispiel dieses Sachverhalts.

Bochum

BERND EFFE

¹⁵ Eine Andeutung in dieser Richtung bereits bei Williams, A theophany in Theocritus (oben Anm. 13), 144 Anm. 6: „is the fact that Simichidas approves of both [Asklepiades und Philitas] meant as a sign of his gaucheness?“

¹⁶ Vgl. dazu außer den oben Anm. 13 genannten Arbeiten noch Verf., Die Destruktion der Tradition: Theokrits mythologische Gedichte, in: RhM 121, 1978, 48 ff. (wieder abgedruckt in: Theokrit und die griechische Bukolik [oben Anm. 1], 56 ff.), speziell zu Id. 7: 51 f. Anm. 4.